

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **L. Rouet** in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **P. M. Schmitz**.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oben
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements-Einladung auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung (Auflage über 5000).

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das
Abonnement für das 1. Quart. 1877 recht bald erneuern
zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Voten
in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so auch
ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht
wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
P. M. Schmitz, Jos. Broig.

Die Reichstagswahl

findet am 10. Januar von 10 Uhr Morgens an bis 6
Uhr Abends präcise statt. Nach 6 Uhr darf kein
Stimmzettel mehr in die Urne gelegt werden; man wolle
also das Wählen nicht ohne Noth auf die letzte Stunde
verschieben, weil bei etwaigem Andrang die Wähler nicht
mehr alle abgefertigt werden könnten. Dagegen wollen
unsere Arbeiter recht zahlreich die Mittagsstunde be-
nutzen, da das Wählen in oben genannter Zeit ununter-
brochen fortbauert, also auch während der Mittagszeit.

Das kath. Wahlkomitee Neuß-Grevenbr. versendet Stim-
mzettel an Vertrauensmänner in jedem Wahlbezirk; auf
den Zetteln darf nichts zugefügt werden, auch geschrie-
bene Zettel sollen nur den Namen enthalten:

Appellationsgerichtsath a. D. von Thimus zu Köln.

Der Stimmzettel muß weiß sein; er muß, bevor er dem
Wahlvorsteher abgegeben wird, so zugefalten werden, daß
man den Namen nicht lesen kann.
Das Wählen geht also ganz rasch, es sollte Niemand fehlen!

M. Das Jahr 1876.

Fortsetzung.
Nachdem wir die inneren politischen Verhältnisse Preu-
ßens und des deutschen Reiches eingehend behandelt

Ellel.

Humoreske von Otto Girndt.

(Fortsetzung.)

Als Magdalena ihre Tasse erhalten, begann sie: „Mir
ist, als wären wir nur eine halbe Stunde gewandert, so
angenehm hat uns der Herr Kreisrichter von Beethoven,
Wach und Schubert unterhalten.“

„O,“ verstärkte Kelle, „Sie sollten ihn erst einmal
Schubert'sche Lieder singen hören! Wir haben eine Tasse
zu wenig!“ knippte er in demselben Atem an.

Unverdorben sprach auf: „Ich hole sie auf der Stelle.“
Vamprecht hielt ihn zurück: „Für mich? Ich danke.
Mein Frühstück ist verzehrt.“

„Sie befehlen nicht, Herr Director?“
„Bleiben Sie sitzen! Wie lebt sich's in Ihrem Son-
nenberg?“

„Nichtswürdig!“ sprach Kelle für den Freund.
„Wie?“ erkannte Magdalena. „Sie äußerten sich doch
gegen uns ganz zufrieden?“

„Nichtswürdig, sage ich Ihnen!“ wiederholte der Doctor.
Nun öffnete Unverdorben selbst den Mund: „Danach
kann der Staat aber nicht fragen, lieber Kelle! Der
Beamte, gnädiges Fräulein, ist verpflichtet, sich da zu ge-
fallen, wo die Behörde ihn hingestellt.“

Kelle guckte in die Milchkanne: „Unsere Milch reicht
nicht.“

„Übermaß stand Unverdorben rasch auf: „Geben Sie
her die Kanne!“

Magdalena wollte ihm zuvorkommen: „Ei, wie werden
Sie nach Milch gehen?“

„Er jedoch hielt seinen Voratz fest: „Ich weiß nun
schon Bescheid in der Küche.“ Und ehe jemand es hindern
konnte, war er mit dem irdenen Gefäß unterwegs.

Kelle rief ihm nach: „Lassen Sie sich aber nicht die
abgehandene aufschwindeln!“

„Ich warte, bis die frische kocht,“ schallte es aus dem
Haus zurück.

Der Doctor machte eine bedauernde Geste: „Das ist
nun wieder Unverdorben's übertriebenes Barigefühl, wenn
er Sie, meine Damen, glauben gemacht, es gehe ihm gut
in Sonnenberg. Zu mir hat er sich gestern Abend ausge-
sprochen, wie ihm um's Herz ist. Sein Leben in der gott-
verlassenen Einside ist kaum ein Vegetiren zu nennen. Der
Aufenthalt ist trostlos für einen Mann von seiner Begabung.
Er hat das brillianteste Staatsbeamten gemacht und wäre auch
gewiß niemals wie ein altes Ackenstück reponiert worden,
wenn nicht beim letzten Ministerwechsel der neue Oberpriester

haben, werden wir uns bei den einzelnen Bundesstaaten
kurzer fassen können. Die elsaß-lothringischen Ange-
legenheiten wurden bisher im Reichslanzleramt von einem
besonderen Direktor erledigt, welcher dem Präsidenten des
Reichslanzleramtes untergeben war. Nach den Beschlüssen
des Bundesrathes und des Reichsrathes tritt in Zukunft an
Stelle dieses Direktors ein unmittelbar dem Reichslanzler
untergeordneter Staatssekretär. Die Elsaß-Lothringer bringen
der neuen Einrichtung kein Vertrauen entgegen, denn es liegt
die Befürchtung nur zu nahe, daß die Verwaltung des Reichs-
landes immer mehr nach Berlin gezogen wird. Der Leser
wird wissen, daß an der Spitze des Reichslandes ein so ge-
nannter Landesausschuß steht, der jedoch mit einer
Volksvertretung auch nicht die mindeste Aehnlichkeit hat.
Dieser Landesausschuß soll von nun an mit dem Bundes-
rath Gesetze machen können; so daß es also in Zukunft dem
Bundesrath frei stehen wird, sich die parlamentarische Zu-
stimmung für einen beliebigen Gesetzentwurf entweder bei
dem Reichstag oder dem Landesausschuß zu holen. Wäre
der Landesausschuß wirklich eine Vertretung des elsaß-loth-
ringischen Volkes, so wären wir wahrlich die Ersten, die einem
solchen Gesetze unsere Billigung gäben, aber unter den je-
gen Verhältnissen können wir dieser Maßregel keinen Beifall
zollen. Auch in den sonstigen inneren Verhältnissen des
Reichslandes hat sich noch nichts gebessert. Die Klagen über
den dem Lande auferlegten Schulzwang, über die Verdrän-
gung der Geistlichen aus der Schule und die Entwaffnung
der öffentlichen Meinung durch die Unterdrückung einer selbst-
ständigen Presse mehren sich immer mehr und mehr, und die
Reichsregierung widerlegt dieses Alles mit dem schlagenden
Grunde, daß es eben einmal so sein müsse. Aber so wird
man nie und nimmer die Herzen der Elsaß-Lothringer ge-
winnen können.

Aus Baden haben wir aus diesem Jahre nur zwei be-
deutendere Ereignisse zu berichten, nämlich das Schicksal des
babischen Schulgesetzentwurfes und den Rücktritt des
Ministerpräsidenten Jolly. Die zweite Kammer hatte das
von der Regierung vorgelegte Schulgesetz, welches die con-
fessionstlose Schule obligatorisch macht, mit großer Ma-
jorität in „liberalem“ Sinne verurtheilt. Die Regierung war
jedoch mit dieser Verurteilung nicht einverstanden und so er-
lebte denn die Welt das hochkomische Schauspiel, daß die
katholischen Abgeordneten Schulter an Schulter mit den An-
hängern des Ministeriums den Commissionseckentwurf ablehnten.
Der Rücktritt Jolly's und die Ernennung Turban's zum
babischen Ministerpräsidenten hat keine bedeutende politische
Tragweite gehabt und war wohl lediglich auf persönliche
Gesinnungsänderungen am Hofe zurückzuführen. Bei Eröff-

nung des Mannheimer Bahnhofes hat Turban sein politi-
sches Programm entfaltete. Reichstreue, wie er natürlich, wil-
Jolly, jedoch scheint er am Kulturkampf wenig Lust zu ha-
ben, wenigstens sprach er viel vom inneren Frieden und ent-
hielt sich aller kränkenden Ausfälle gegen politische Gegner,
wie sie von Ministern anderer Länder oft genug gemacht zu
werden pflegen.

Auch Sachsen hat jetzt ein Gesetz zu verzeichnen, wel-
ches in seiner Tendenz mit den preussischen Maßregeln
fast auf gleicher Stufe steht, nämlich das Gesetz über die
Oberaufsicht des Staates über die katholische Kirche. Das Gesetz ist jedoch in seinen Folgen bei weitem
nicht so scharf, als jene; es enthält zunächst keine Strafbestimmungen, sondern stellt nur die staats-
rechtlichen Folgen seiner Nichtbeachtung fest, indem
es nur das zum Gesetz erhoben, was Jahrhunderte durch
Praxis war. Bei der schwachen Majorität, die das Gesetz
in der ersten Kammer erzielte, und bei der Stellung, die der
Bruder des Königs, Prinz Georg, durch sein ablehnendes
Votum dem Gesetze gegenüber einnahm, läßt sich erwarten,
daß die Regierung bei der Ausführung des Gesetzes mit
Milde und Nachsicht verfahren wird.

Württemberg erfreut sich noch immer des inneren
Friedens und die Staatsregierung hat durch die Theilnahme
verschiedener Minister an einem dem Bischof Geselle zu
Ehren veranstalteten Festmahle und durch die anerkennenden
Worte, die sie ihm gewidmet, ihre Sympathien mit der katho-
lischen Kirche offen bewiesen. — Die Landtagswahlen
in Württemberg haben das Resultat ergeben, daß ein Drit-
tel der Stimmen der sogenannten preussischen Partei
(ein bezeichnender Ausdruck), ein Drittel der Regierung's-
partei und ein Drittel den „Ultramontanen“ und
einigen Demokraten anheimgefallen ist. Bei diesen Wahlen
sind nämlich die Demokraten zum ersten Male wieder aufge-
treten und haben auch einige Plätze errungen. Mit der ge-
nannten Parteigruppierung können wir zufrieden sein, wenig-
stens ist die Aussicht auf einen „fröhlichen“ Kulturkampf
noch in ferne Zukunft gerückt, da ja die Regierung den Cul-
turkampf nicht will und mit den Ultramontanen und Demo-
kraten die Majorität haben würde. Bei diesen rösigen
Aussichten für das schöne Schwabenland können wir uns
nicht enthalten, auf König Karl die Worte anzuwenden, die
Ulrich die deutschen Fürsten im Kaiserthum zu Worms zum
Grafen Eberhart sprechen läßt:

„Graf im Bart, ihr seid der Reichste,
Euer Land trägt Gelfstein!“

Die mit dem Mißvergnügen des Königs behaftete Kam-
mermajorität in Bayern, die bayerische Patristenpartei,

„Der Philosoph bin ich,“ bestätigte der Professor.

In dem Augenblick zeigte sich Unverdorben mit gefüllter
Milchkanne in der Thür und erklärte sein langes Ausbleiben
durch die Bemerkung: „Bei diesen phlegmatischen Tirolern
dauert Alles eine Ewigkeit! Dem darf ich einschenken?“

„Ich erlaube!“ sagte Elle und goß sich selbst Kaffee ein.
„Wir könnten wohl auch noch eine Tasse trinken,
Baleska!“ meinte Kelle.

Baleska nahm Elle die Kaffeekanne ab: „Trinke Du,
Väterchen, mir ist zu heiß!“ Der Kreisrichter füllte die obere
Hälfte der dargereichten Tassen mit Milch.

Magdalene schaute ihm zu: „Wie geschieht der Herr Kreis-
richter sein improvisirtes Amt verfehlt!“

„Du lieber Himmel,“ lächelte der Gelobte, „als Jung-
gefell auf sich selbst angewiesen, lernt man vergleichen wohl!“

„Haben Sie daheim keinen Diener?“ forschte das Mäd-
chen.

„Fragen Sie nur nicht, was für einen!“ bat der Milch-
spender. „Er versteht kaum, Stiesel zu putzen, schon meine
Röcke muß ich mir allein büchsen.“

„Sie erinnern mich, Unverdorben,“ fiel Kelle, seinen
Nod beiseite, ein, „wie die lohnende Bergpartie mich zu-
gerichtet.“

„Salonfähig sehen wir sämmtlich nicht aus, Herr Doctor!“
tröstete Magdalena.

Aber Kelle widersprach: „Die Damen glänzen noch wie
Paradiesvögel, wenn ich mich betrachte.“ Er erhob sich,
„Ich muß mir ein Reinigungs-Instrument suchen.“ Damit
begab er sich in's Haus.

Sogleich ergriff Unverdorben das Wort: „Es ist mir
lieb, daß wir den Doctor einen Augenblick los werden.“

„Wie?“ fragte Kelle. „Er ist ein Charmantier Herr in
jeder Hinsicht.“

„Ich sage es Ihnen wegen, Herr Professor!“ betonte der
Jurist. „Bei'm Niedersteigen von der Salve glaubte ich zu
vernehmen, daß Sie zu Kelle über Elle sprachen.“

„Allerdings,“ gestand der Philosoph zu, „ich theilte ihm
mit, was mir der obere Mensch zu schaffen gemacht.“

„Deshalb,“ mischte Vamprecht sich ein, „fragte ich vorhin,
Herr Professor, ob Sie der Philosoph Kelle sind. Ich habe
die Artikel jenes Elle gelesen, die Ihnen freilich nicht,
dort mir also kein Urtheil ausmachen, wer in Ihrem Streit
Recht hat, doch weiß ich, daß Sie der junge Mann, das
werden Sie selbst zugeben, obgleich Sie sein Gegner.“

Die Zumuthung war stark für Kelle. Er räusperte sich:
„Wenn sogar Männer Ihres Ranges Partei für Herrn Elle
nehmen.“

„Bitte,“ verbesserte ihn Vamprecht, „Partei nehmen kann

Wahlkreises Neuß
nicht vertheilt wor-
dener Zeitung ab-

nachstehende

das Lager dem
beauftragt, fol-
für mich zu

Heutiger Preis.
42 Mark.

31 "
42 "
36 "
32 "
31 "
40 "
48 "
27 "
36 "
30 "
30 "
36 "
24 "
48 "
65 "
20 "
54 "
16 "

Heutiger Preis.
Mark 80 Pf.
" 10 "
" 85 "

" 50 "
" 50 "
" 65 "
" 40 "

" 20 "
" 80 "
à tout prix.

per Pfund.

blätter

en von den

Herrn Jean

an.

garren-

ich meine

einem Nach-

nn.

ab zeige ich

bisherigen

n bin und

verlege und

citren begb-

unternehmen

es.

und Bege-

Elfen.

hat sich benommen, wie es einer wahrhaft patriotischen Partei geziemt. Die Befürchtungen gewisser liberaler Blätter, die bayerischen Patrioten möchten der Regierung unter den vorliegenden Verhältnissen die Steuern verweigern, ist nicht in Erfüllung gegangen. Des Königs allergetreueste Opposition hat alle von der Regierung geforderten Gelder bewilligt, wenn auch die Partei Sigl lieber gesehen hätte, daß man auch in diesem Punkte Opposition gemacht hätte. Sigl hat der bayerischen Patriotenpartei durch seine wahrhaftigen Ausfälle gegen die gemäßigten Katholiken ungeheuer geschadet. Wir meinen, es wäre an der Zeit, daß man dieses Schredenskind der Partei einfach über Bord werfe und so die einseitige vernünftige Disziplin, wenn auch mit eigenen Opfern, wiederherstelle. Mit Sigl's Tendenzen läßt sich nun und nimmer auskommen, seine Kampfweise ist nur geeignet, die Katholiken zu spalten und den Liberalen zur Zeit ein leichtes Spiel zu bieten. Unter allen Umständen hat die patriotische Partei es in der Hand, den Culturkampf von Bayern abzuhalten, da zu einschneidenden Culturkampfegeheßen zwei Drittel Majorität erforderlich ist. Der von den Patrioten eingebrachte Wahlgesetzentwurf ist, obwohl er den Liberalen in der Eintheilung der Wahlkreise die weitgehendsten Zugeständnisse machte, an dem Widerstand der liberalen Partei gescheitert, da dies Gesetz auch nur mit zwei Drittel Majorität zu Stande kommen konnte. Mit vollem Recht hat jedoch die bayerische Kammer gegen die Regierung und die Liberalen verschiedene Landtagswahlen castirt, obwohl die Patrioten sich selbst bewußt waren, daß auch die Neuwahlen nicht zu ihren Gunsten ausfallen würden.

Fortsetzung folgt.

Deutschland.

Berlin, 7. Jan. Die Verathungen im Cultusministerium über das Unterrichts-gesetz haben sich, den ursprünglichen Schätzungen zuwider, in das neue Jahr hineingezogen. „Die Arbeit, so bemerkt die National-Zeitung, steht allerdings jetzt bei dem letzten Haupttheile des Entwurfs, dem Volksschulwesen, und es ist von demselben auch bereits ein beträchtliches Stück bewältigt. Indes, wenn auch im Cultusministerium selbst die große Aufgabe mit dem nächsten Monat zum Abschluß geführt werden sollte, so stehen dann noch die langwierigen und schwierigen Verhandlungen mit dem Finanzministerium bevor, ganz abgesehen von der Verständigung mit den übrigen Ressorts und der schließlichen Verathung im Staatsministerium. Gleichwohl ist es dringend wünschenswert, daß die Vorlage wenigstens in der nächsten Herbstsession an den Landtag gelange; denn es liegt auf der Hand, daß ein so außerordentlich bedeutender Reform- und Organisationsentwurf während der Dauer einer Session sämtliche Stadien der parlamentarischen Verathung schwerlich durchlaufen kann. Man wird wohl zu dem Auskunftsmitte einer Zwischencommission greifen müssen, wie dies im Reichstage bereits der Fall gewesen ist.“

Die Ergebnisse der über die Verhältnisse der Lehrlinge, Gesellen und Fabrikarbeiter im Reichs-

ich, wie gesagt, nicht, bis ich mir Ihre Entgegnungen verschafft, indeß die Verstandeshärte Ellet's scheint mir unüberwindlich.

Sowie er innehielt, trat Unverdorben von Neuem in's Gespräch ein: „Sie ergingen sich in ziemlich herben Ausdrücken über Ihren Widerstand, Herr Professor, und kenne widerstehen Ihnen nicht.“

„Weil der tiefgebildete junge Mann mit mir übereinstimmt,“ sprach Koch scharf.

„Um Vergebung, Sie irren!“ versetzte der Kreisrichter so höflich wie bestimmt. „Kelle ist mit Ellet noch näher bekannt, als ich.“

Der Philosoph machte große Augen: „Davon hat er mir nichts gesagt.“

„Ellet ist wahrhaftig keine niedrige Natur, wie Sie annehmen,“ versicherte Unverdorben.

„Warum verteidigte ihn dann der Doctor nicht?“

„Zweifellos aus Respekt vor Ihnen und weil ihm das ganze Thema unerquicklich war. Wenn Sie, Herr Professor, in persönliche Verdringung mit Ellet kämen —“

„Ich danke ergebenst!“

„Ich verführe Ihnen,“ vollendete Unverdorben, „Ihre Groll würde schwinden; denn Ellet ist ein so nobler Charakter.“

„Was?“ rief Koch dazwischen.

„Daß ich behaupten darf, er hätte keine Reue gegen Sie geschrieben, sobald ihm Jemand gesagt: Du machst den Professor krank!“

Der Weltweise ließ ein erkünsteltes Lachen hören: „Warum nicht gar? Das wäre Wasser auf seine Mühle gewesen!“

Unverdorben setzte muthig den Kampf fort: „Die able Meinung, welche zwei Menschen von einander hegen, rührt häufig nur daher, daß Beide sich fremd sind, und weicht in der ersten Stunde gegenseitiger Bekanntschaft einer aufrichtigen Achtung. Ich wage, jede Bürgschaft zu leisten, Herr Professor, der Umschlag träte auch bei Ihnen und Ellet ein.“

Koch machte eine abwehrende Gendbewegung: „Ich spüre nicht das mindeste Bedürfnis nach seiner Bekanntschaft.“

Der Jurist war nicht um Antwort verlegen: „Er hat die Ehre ebenförmig gesucht, sonst wäre er als Einwohner der Metropole mit Beistimmung dazu gelangt. Doch ich schwöre darauf, erfahre er nachträglich, wie Sie, Herr Professor, in Folge Ihres Zwistes gelitten, Ellet unterdrückte sein Wort an Sie!“

Der Philosoph fuhr halb vom Stuhle auf: „Er ist noch nicht zum Schweigen gebracht?“

„Ich wiederhole: er würde sich freiwillig Schweigen auferlegen, obgleich sein letztes Wort geschrieben und druckfertig ist.“

Wichtig entgegnete Koch: „Er soll's getrost in die Welt schicken!“

„Hiernach müßte ich,“ sagte der Kreisrichter, „die Abmahnung unterlassen, selbst wenn sie in meiner Macht läge.“ Er verbeugte sich kurz.

(Fortf. folgt.)

langsamte zusammengestellten Erhebungen werden auf Bundesrathsbeschlusse veröffentlicht, und damit dem allgemeinen Urtheil über die Arbeiterfrage ein überaus reiches Material unterbreitet werden. Die Erhebungen über die Verhältnisse der Arbeiter in 13, jene über die Verhältnisse in 7 und die über die Fabrikarbeiterverhältnisse in 6 Abschnitte. Ueberall ist der Vertragsbruch mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. Die Vernehmungen durch eine Enquete-commission haben an 549 Orten stattgefunden. Ueber Verlehrs- und Gesellenwesen sind mehr als 4000 Arbeitgeber und mehr als 2000 Arbeitnehmer vernommen worden; über die zur Fabrikarbeit gestellten Fragen liegen Erklärungen von über 2000 Arbeitgebern und fast eben so vielen Arbeitern vor.

Nach einer Berliner Depesche der „All. All. Gazette“ hätte der Kaiser allen Deutschen Offizieren ausdrücklich verboten, in der russischen Armee Dienst zu nehmen.

Die „Soc.-pol. Corr.“ schreibt: „Schwundenerische Blätter stellen einen massenhaften Zusammenbruch der Privatindustrie in Aussicht, welcher noch verwickelter wirken werde, als der „Kraus“, dem so viele große Actienunternehmen erlegen sind. Nach unserer Information werden in Berlin namentlich eine sehr große Anzahl von Ladengeschäften an dem schlechten Neujahresabschlusse zu Grunde gehen. Mit Mühe und Noth haben sich viele derselben bis jetzt gehalten. Der trostlose Ausfall des Weihnachtsgeschäfts und das Ausbleiben von Zahlungen, welche eine gleichfalls insolvente Kundschaft zu Neujahr nicht leisten kann, wird die gedachten Ladengeschäfte zum Schließen, oder zum stillen Arrangement treiben. Die Noth in den Kreisen des gewerblichen Mittelstandes ist eine geradezu grenzenlose. — Bezeichnend für die allgemeine Arbeitslosigkeit ist es, daß die Eisarbeiter, welche jetzt um Berlin eifrig bemüht sind, die Eissteller zu füllen, für ihre gesundheitsgefährliche Arbeit jetzt nur 15 Sgr. täglich erhalten und für diesen Lohn sogar an den Feiertagen gearbeitet haben, während sie vor 2 und 3 Jahren bis zu 2 Thlr. pro Tag erhielten. Trotz des niedrigen Lohnes ist der Andrang von Arbeitssuchenden enorm.“

Officiös wird geschrieben: Mit Rücksicht auf eine höchst thätlose Reklame des Hofbuchhändlers Gekewitz zu Wiesbaden hat der Unterrichtsminister ein Rundschreiben an die Regierungen gerichtet, wonach er aus öffentlichen Blättern entnommen hat, daß ein Buchhändler in Wiesbaden, behufs besseren Betriebes, eines bei demselben erschienenen Bildnisses des Ministers sich an die Schuldirektoren und Kreis-Schulinspektoren mit dem Ersuchen gewandt haben soll, in der nächsten Konferenz den Lehrern eine Subscriptionsliste zur Unterzeichnung vorzulegen. In Folge jener Zeitungsnotiz hat der Minister die Regierungen veranlaßt, für den Fall, daß in ihren Bezirken eine solche Reklame vorgekommen sein sollte, was die Regierung leicht wird ermitteln können, den Kreis-Schulinspektoren die begehrte Vorlegung der in Rede stehenden Subscriptionslisten in einer Lehrerkonferenz zu untersagen. Auch im Uebrigen ist der gedachten Reklame ein Vorbehalt in keiner Weise zu leisten.“

Braunsberg, 4. Jan. Die katholische Religionslehrer-stelle am hiesigen Gymnasium ist vom 1. d. M. ab dem römisch-katholischen Geistlichen, Frn. Matern, endlich verliehen worden. Damit ist der bekannte langjährige Conflict an der genannten Anstalt aus der Welt geschafft. In Bezug auf das hiesige königliche Schullehrerseminar ist ebenfalls eine erfreuliche Nachricht zu melden. Der römisch-katholische Geistliche und Präfect des hiesigen Convents, Herr Hennig, ist zum Religionslehrer an dieser Anstalt ernannt worden, und zwar zunächst provisorisch.

Aus Schleien, 5. Jan. Wie aus einem seitens der kgl. Kreis-Schulinspektoren des Regierungsbezirks Oppeln der kgl. Regierung zu Oppeln eingereichten Berichte zu schließen ist, beabsichtigt die kgl. Regierung ganz eigenmächtig ohne Rücksprache und Einverständnis mit den kirchlichen Behörden sogar den Discessantekatholismus zu verbieten.

Pfarrer Dolansky und Kaplan Kott zu Rosenthal in Schleien veröffentlichten nachstehende Erklärung:

„In St. 50 des „Köfeler Kreisblattes“ vom 14. Dec. v. J. findet sich folgende Bekanntmachung:

„Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß dem Pfarrer Dolansky und dem Kaplan Herrn Kott, beide zu Rosenthal, und zwar nach Befolgung und gemäß der Vorschrift des Gesetzes über die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer vom 20. Mai 1874, resp. nach Benennung derselben bei dem Herrn Oberpräsidenten, von letzterem die Erlaubniß erteilt worden ist, während der durch den Tod des Pfarrers Myslievic eingetretenen Vacanz der Pfarrei Groß-Grauden-Militisch stellvertretungsweise in der dasigen Pfarodie die geistlichen Amtshandlungen zu verrichten.“

Der königliche Landrath. Himml.“

In Bezug hierauf sehen die Unterzeichneten sich zur Erklärung genöthigt, daß sie niemals und vor Niemandem etwas zur Befolgung der Vorschrift des Gesetzes vom 20. Mai 1874 gethan haben, wie nach obiger Bekanntmachung angenommen werden konnte.

Dolansky, Pfarrer. Kott, Kaplan.“

Der „Kuryer Bozn.“ brachte in seiner Nr. 234 vom vorigen Jahre eine Correspondenz aus Berlin, welche die der Reichsglocke entlehnte Beschuldigung gegen den Reichs-anwalt enthielt, er habe sich an der Gründung der Allgemeinen Boden-Creditbank betheiligte und dafür einen Gründer-lohn von einer Million Thaler erhalten. Wegen dieser Beschuldigung erhob die Staatsanwaltschaft gegen den Redacteur Ludwig Gahler Anklage wegen Verleumdung, und zur Verhandlung der Sache stand gestern vor dem hiesigen Kreisgericht Termin an. Der Verteidiger machte sich anheischig, die in der erwähnten Correspondenz behaupteten Thatsachen zu beweisen, und beantragte die eidlische Zeugen-Vernehmung der Mitglieder der Allgemeinen Boden-Creditbank, Banquier v. Weichroder und Banquier Rothschild in Frankfurt a. M., und des Herrn v. Dieß-Daber, der zuerst jene Beschuldigung wider den Reichsanwalt ausgesprochen haben soll. Diefem Antrage trat der Gerichtshof bei und verlagte deshalb die weitere Verhandlung der Sache.

Italien.

Rom, 5. Jan. Der Erzbischof Mgr. Cattani ist zum apostolischen Nuntius in Madrid bestimmt. — Man sagt, Mgr. Marzi werde zum Secretair der Congregation des Concils ernannt werden. — Mgr. Wannutelli, bisher ad interim Substitut des Cardinal-Staatssecretairs, ist definitiv zum Substituten ernannt worden.

Rußland.

Aus Warschau ist dem Krakauer „Glas“ unterm 30. v. M. folgende räthselhafte Mittheilung zugegangen: Die Kreis-Schefs im Königreich Polen haben von der Regierung verbriefte Papiere mit der Beifügung erhalten, dieselben in Gegenwart von zwei vertrauten Beamten erst dann zu öffnen, wenn ihnen der Befehl dazu würde zugegangen sein. Man vermutet, daß diese Papiere eine geheime Instruction für das Verfahren der Kreis-Schefs im Falle gewisser, von der Regierung vorausgesehener Ereignisse enthalten. Ferner haben die Kreis-Schefs und Kreis-Cassen im Königreich Polen, namentlich die an der Grenze stationirten, die bestimmte Weisung von der Regierung erhalten, im Nothfalle nach anderen von der Grenze weiter entlegenen Orten zu übersiedeln. So haben sich die Kreis-Beamten von Pielke nach Gzyskow und die von Sandowir nach Opotow zurückgezogen.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Jan. Die europäischen Delegirten hatten gestern Abend eine Besprechung bei General Ignatieff und beschloffen, dem Vernehmen nach, in der morgen stattfindenden Konferenz zu erklären, daß sie ihre Intentionen unverändert aufrecht erhalten und über das bereits zugegangene hinausgehende Concessionen nicht machen können. — Die Depesche der rumänischen Regierung an ihren Vertreter protestirt lebhaft gegen die Auslegung des Art. 7 der neuen Verfassung, als sei Rumänien eine Provinz des türkischen Reiches. Die Depesche betont die Verträge und speciell den Pariser Vertrag und sagt, die fragliche Interpretation würde die gegenwärtig zwischen der Türkei und Rumänien bestehenden Beziehungen vernichten.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Kofajnik, 1. Januar: In Bosnien wetteifern die Elemente mit den politischen Verhältnissen, um das Loos der Raja so ungünstig als möglich zu gestalten. Durch anhaltende Regen sind die Gava, Bosna und Werba ausgetreten und überschwemmten weite Gebiete. Viele Dörfer stehen unter Wasser und zahlreiche Gemeinden befinden sich in der größten Noth. Vieles hat der Verkehr aufgehört, und da der Vorrath an Brod daselbst sehr gering war, so ist eine Hungersnoth zu befürchten. Die Regierung hat jetzt andere Sorgen, als der bebrängten Raja zu Hülfe zu kommen. Sie ist mit der Vertheilung von Hinterladern an alle Muselmänner in diesem Momente beschäftigt. Die an die Donau abmarschirten Nizams haben ihre Gewehre im Zeughaus von Serajewo zurückgelassen. Diese Gewehre werden an alle Rajamatsam versendet, um nach Maßgabe des vorhandenen Vorrathes an die Muselmänner unentgeltlich vertheilt zu werden. Gleichzeitig ist in Banjaluka auch ein Laboratorium für Herstellung von Patronen errichtet worden. Die Porte trifft diese militärischen Maßregeln aus Rücksicht auf mögliche Verwicklungen. Der muhamedanische Böbel mißbraucht aber dieselben zum Schaden der Christen. Ein gewisser Hadji-Ago-Osman Agits aus Dervent hat eine Schaar von 40 gut bewaffneten Streikern formirt und führt gegen friedliche Dörfer der Raja-Krieg. Im Dorfe Butschak hat diese Schwefelbände die angehörenden zwei Insassen, Bozo Kovatschits und Savits, erschossen und sich deren Gab und Gut angeeignet. Der Kmet (Ortsvorstand) versuchte Klage zu führen, wurde aber vom Rajamatsam mit dem bei allen türkischen Beamten in Bosnien jetzt bestehenden Argumente abgewiesen, daß man jetzt die Muhamedaner nicht reizen dürfe! Da sich diese gegen jede ernste Bestrafung geschloß, so lassen sie eben ihren Verdrüssen wieder freien Lauf. Die Unparteilichkeit gebietet aber, die Thatsache hervorzuheben, daß die besseren muhamedanischen Gesellschaftsklassen, namentlich die Wegs, sich jetzt keiner Gewaltthatigkeit gegen die Raja-schuldigen machen, und daß alle Ausfährungen dem türkischen Böbel zur Last fallen. — In Banjaluka fand eine Zusammenkunft vieler eingeborenen türkischen Notabeln statt. Der Gegenstand der Verathung wird sehr geheim gehalten. Man nimmt an, es handle sich darum, für alle Fälle ein Landwehr-Corps zu bilden, welches die Grenzen zu überwachen hätte.

Proceß

gegen den Hochwürdigsten Frn. Bischof Johann Bernard, den früheren Generalvicar von Münster Domcapitular Dr. Giese und die früheren geistlichen Beamten des Münster-schen Generalvicariats.

(Fortsetzung.)

Verteidiger Rechtsanwalt Dohorn führt weiter aus, daß es für die vorliegende Frage nicht darauf ankomme, ob der Bischof staatlich abgesetzt worden sei, sondern ob derselbe sich selbst als abgesetzt betrachte. Es waltete aber kein Zweifel darüber ob, daß der Bischof, als er die Diocese verließ, es mit dem Entschlusse that, ungeachtet der Staatsgesetze und ungeachtet des Staats-Commissarius die Verwaltung der Diocese und der zu ihr gehörigen Stiftungen fortzusetzen. Dieses, wenn ausgeführt, sei zwar nach den Vorschriften der Majestät strafbar, beweise aber, daß der Bischof die fraglichen Gelder der geistlichen Verwaltung der Diocese erhalten und daß er nicht, wie die Anklage ihm Schuld gebe, die ihm anvertrauten Kassen plündern wollte. — Die Anklage auf „Unterzählung“ glaubt der Verteidiger durch die bisherigen Ausführungen widerlegt zu haben und geht zu derjenigen auf „Beiseite-schaffung“ über. Nach §§ 133 und 348 des Strafgesetzbuches sei dieselbe nur dann strafbar, wenn die Beiseite-schafften Gegenstände sich in „amtlicher“ Verwahrung befinden. Befänden sie sich nicht an einem amtlichen Aufbewahrungsorte, so kann die Beiseite-schaffung nicht strafrechtlich verfolgt werden. Selbstverständlich auch nur

bei vorhandener Re-chts eine a-ist niemals strafbar. sei erst in Kraft ge-welche am 23. Mär-bischöflichen Palaß-alle Handlungen be-die Anklage gebente, selbst vor dem 23. nur bei einer einzi-Rel betrefse, und Befassen werde.

Das allgemeine nur in wenigen Ru-Rücksicht auf die D-dasselbe „— abgele-— gänzlich auf dem-nach welchem die B-dem Papste und un-Kirche berufen und des Dilectan-Bermö-waltung des Kirch-uneingeschränkt find. — theidiger fort — ha-preußischen Staat er-zum Theil noch eine-aud 18 der Verfass-lische, wie die ewang-zu ordnen, und daß-zu verwalten haben,Staates in Bezug o-Rechtsmittel, fortall-hätten, insbesondere-Durchführung und C-cript des Oberpräsi-Mai 1862 mit Aut-lische Auseinanderse-Worbehalt irgend ein-Aufsichtsrechtes über-Unangezwungen sei-las des Gesetzes bet-über die Verwaltun-vom 5. April 1873-15 und 18 der Ver-beigeführt, sondern-wie denn auch durch-1876 gesehen, das-getreten, mithin ohn-mäßigkeit von Hand-1876 stattgefunden. dung kommenden G-widerleglich sein, da-denjenigen Verfügen-den vier Forbs get-Fugung als Bich-den Fonds Johann-sicherung von dem-Das Gleiche gilt au-villars in Betreff ein-eine Fortschaffung v-Giese angenommen-von der Beiseitigung-Betreff der dem An-Last gelegten Fortsch-Audgerianum. Der-wenn ihnen eine unbe-mentlich zu befinde-Grundschuldbriefe an-die Grundschuldbrief-die Geldbestände der-wo die Geldbestände-und die Stiftungen conserbirt, welche ein-

Neuß.

8. Jan. für Rundtragen der-Dir. bewilligt. —verweigerter Bauerle-muß zwar aufgenom-der Verlegung jener-fen. — Kosten für-Schule zu Weissen-sollen die betr. Lehr-verwaltung um Wen-lage und Beleuchtun-gere Debatte; die C-Runddänger für die-und etwas Schilfsalp-Beaufichtigung des-Braßmann übertra-

Regierungs-Rath i-pitelstraße für ge-für der Steinhausstra-Grirma B. & L. Sel-Feldhaus auf Kosten-bewilligt wird; Köh-für Rechnung jener-Hammthor wird so-Uebelthand gebohen-möglichst (im Frühli-Borell erhielt die C-Löcher-Schule; der C-vorgelegt. — Ungef-dung der Erst ausz-die Arbeit soll im-für Röhren am Be-Eine Eingabe des-Begeerintrichtung an-Bautommission; auf

rch die
ht zu
B und
wenn
Ber-
amt-
nicht
nur

Koggen niedriger.		
Räböl	per 100 Kilo in Barthien von 100 Tr.	82 50
Räböl	per 100 Kilo faßweise	84 50
Gereinigtes Oel	per 100 Kilo 3.50 Mk. höher als Räböl.	
Preßkuchen	per 1000 Kilo	165 —
Belgen-Goräup	00 per 100 Kilo	32 —
Kleien	per 50 Kilo	8 —
Räböl und Kuchen unverändert.		

Regierungsrath Dieder hält die Senkgruben in der Capitelsstraße für gesundheitswidrig und räth zur Eröffnung der Steinhausstraße. Geht an die Baucommission. — Die Firma B. & S. Sels proponirt Gasrohr zu legen bis bei Gelhaus auf Kosten der Stadt, was mit Stimmeneinheit bewilligt wird; Abkören in der Böttgerstraße werden dagegen für Rechnung jener Firma verlegt. — Nivellement vor dem Hammer wird so angedeutet, daß der größte Theil des Uebelsands gehoben sein wird. Die Aenderung soll halbmöglichst (im Frühjahr?) vollzogen werden. — Fräulein v. Borell erhielt die Concession zur Errichtung einer höhern Mädchenschule; der Subventionsbetrag wird in nächster Sitzung vorgelegt. — Ungefähr 2938 Cubikmeter sind vor der Mündung der Ertz auszubaggern, wenn dieselbe gut werden soll. Die Arbeit soll im Ganzen übertraßen werden. — 10 Mark für Abkören am Wege nach Sabarnad werden genehmigt. — Eine Eingabe des Baumeisters Thomas betr. provisorische Wegegichtung an der zukünftigen Hofstraße geht an die Baucommission; auf Antrag des Stabverordneten Dreig er-

